

**Liebeslieder waren gestern: Zur Jugendschutz-Problematik von Porno- und Gangster-Rap. Ein Experten-Hearing der Kommission für Jugendmedienschutz (KJM), München, 11. Mai 2009**

**Input Klaus Farin, Archiv der Jugendkulturen**

1. HipHop ist heute die größte und kreativste Jugendkultur der Welt. In jeder Stadt in Deutschland, und sei sie noch so klein, gibt es aktive Rapper, Sprayer, B-Boys und -Girls, Beatboxer, DJs und MCs. Keine Jugendkultur zuvor hat so viele Jugendliche motiviert, sich kreativ zu betätigen. Keine Jugendkultur zuvor hat so viele Jugendliche – die angeblich doch immer sprachloser werdende Jugend – motiviert, sich mit Sprache auseinanderzusetzen, ihre Realität, ihre Ängste, Wünsche und Träume derart intensiv zu reflektieren. Rap ist derzeit das wichtigste authentische kulturelle Sprachrohr der Jugend. Dass dies Erwachsenen mehrheitlich nicht gefällt, liegt in der Natur der Sache. Denn das genau ist der Sinn von Jugendkulturen.

Dass die meisten Erwachsenen allerdings so gar keine Ahnung von HipHop haben und speziell Rap und Graffiti fast nur unter negativen Vorzeichen wahrnehmen, sagt viel – nicht über die HipHop-Szene und auch nicht über "die Jugend", sondern über den Stellenwert von Jugend für die heutige Erwachsenengesellschaft, über das Desinteresse von weiten Teil der Erwachsenenwelt am kreativen Potential und den Lebens- und Freizeitwelten "ihrer" Jugend. Interessant werden jugendliche Erlebniswelten für viele Erwachsene erst dann, wenn es gilt, diese zu reglementieren. Dafür ist auch das heutige Hearing symptomatisch.

2. Im Exposé zur heutigen Veranstaltung stehen zwei Sätze, die eigentlich den gesamten öffentlichen Diskurs zum Thema Rap sehr offenherzig zusammenfassen. "Zu der Frage, wie sich die Texte und Bilder dieser Raps auf Kinder und Jugendliche auswirken, gibt es kaum Forschung", heißt es da. "Aber es wird zunehmend eine sexuelle Verwahrlosung von Heranwachsenden von den Medien thematisiert, die auf diese Musikformen zurückgeführt wird." Also Erstens: Wir wissen gar nicht genau, wie Medien wirken.<sup>1</sup> Zweitens: Medien treten als selbst ernannte Experten auf den Plan, behaupten, sie wüssten es, und konstatieren: a) eine zunehmende sexuelle Verwahrlosung von Jugendlichen (wahlweise auch: zunehmende/r Rechtsextremismus, Gewaltbereitschaft, Computerspielsucht, Alkohol- und Drogenkonsum ...) und b) Musik sei eine zentrale Ursache davon. 3. könnte man etwas böse hinzufügen: Jugendschützer, die eigentlich nichts wissen, lesen oder sehen dies in den Medien und treten in Aktion, anstatt, wie es eigentlich ihre Profession wäre, das zu tun, was sie immer von Jugendlichen verlangen: Medienkompetenz zeigen und die Behauptungen der Medien kritisch hinterfragen.

Kritisch zu hinterfragen wäre dreierlei: 1. Stimmt die Behauptung einer zunehmenden sexuellen Verwahrlosung von Jugendlichen überhaupt? Nach den Studien, die mir bekannt sind, scheint das Gegenteil richtig zu sein: In der Masse scheinen heutige Jugendliche sexuell so konservativ zu sein wie schon lange keine Generation zuvor. Offenbar hat das Aufwachsen in einer Zeit, in der Sex stets mit dem Attribut gefährlich in Zusammenhang gebracht wird, seine Wirkung hinterlassen. Auf die zweite Behauptung, Musik – wahlweise auch: Computerspiele, Horrorfilme, aber in jedem Fall jugendspezifische Medien – seien eine bedeutende Ursache für menschliches bzw. jugendliches Verhalten<sup>2</sup>, komme ich später noch zurück. Zunächst einmal wäre jedoch zu prüfen, inwieweit (Populär-)Medien – die Sendboten der Nachricht – überhaupt kompetente Experten in dieser Angelegenheit sind. Jeder, der auch nur regelmäßig eine Tageszeitung liest, egal welche, weiß, dass sie es nicht sind. Die (Populär-)Medienbranche, und nach zwanzigjähriger journalistischer Praxis in zahlreichen Print- und Funkmedien darf ich mir diese Einschätzung leisten, ist das traditionelle Tummelfeld der Halbgebildeten: Sie haben von nichts eine fundierte Ahnung, aber zu allem

eine Meinung, sie reden und schreiben ständig über Dinge, mit denen sie sich noch bis vor wenigen Tagen oder Wochen niemals beschäftigt haben und mit denen sie sich auch in Zukunft kaum noch beschäftigen werden, es sei denn, sie sind zufällig auf eine Marktlücke gestoßen. Denn auch das darf nicht übersehen werden: Medien sind kein unabhängiges Expertengremium, sondern ein Part der kommerziellen Unterhaltungsindustrie. Medien leben nicht von der Realität, sondern von den Ausschnitten der Realität, die sich vermarkten lassen. Sie sind also vor allem an dem Extremen, dem Außergewöhnlichen und dem Negativen interessiert. Wann haben Sie zuletzt in Ihrer Zeitung einen Bericht über eine engagierte muslimische Jugendarbeit gelesen? Und wann einen über die "islamistische Bedrohung" vor unserer Haustür? Drei besoffene Neonazis, die „Sieg heil!“ gröhnd durch ein Dorf laufen, erfahren so eine bundesweite Medienresonanz; eine Jugendgruppe, die sich seit Monaten aktiv gegen Rechtsextremismus engagiert, ist in der Regel kaum der Lokalzeitung ein paar Zeilen wert. Porno- und Gangsta-Rap, die zusammen nicht mehr als vielleicht ein Viertel der deutschsprachigen Rap-Produktion ausmachen, dominieren 90 Prozent der Berichterstattung über Rap in deutschsprachigen Populärmedien. „Keine Jugendgewalt“ oder „immer weniger“ Gewalt ist auch kein Thema. Und so heißt es tagtäglich: „Immer mehr“ Jugendgewalt, „immer brutaler“ die Täter. Da ist Sensation statt Information gefragt, immer schneller, immer schriller, immer billiger. Wir haben es gerade in den letzten Wochen wieder erlebt: Da veröffentlicht das Kriminologische Forschungsinstitut Hannover eine 131-seitige Studie "Jugendliche als Opfer und Täter von Gewalt", deren Hauptfazit lautet: Jugendgewalt und Jugendkriminalität insgesamt sind in den letzten zehn Jahren zurückgegangen. Auf sechs Seiten dieser Studie behaupten die Forscher: 3,8 Prozent der Neuntklässler seien Mitglied in einer rechtsextremen Organisation. In absolute Zahlen umgerechnet und die Siebt-, Acht- und Zehntklässler mitberücksichtigt, bedeutete dies, dass etwas mehr als 100.000 Unter-18-Jährige in Deutschland organisierte Rechtsextremisten sind – schon ein kurzer kritischer Blick offenbart eigentlich die Absurdität dieser Behauptung. Dennoch wird dieser hanebüchene Unsinn in den nächsten Tagen zum in der Regel unreflektierten Hauptthema der Berichterstattung über diese Studie, der Rest ist vergessen.

3. Sex sells! Sexismus gehört seit eh und je zur Unterhaltungsbranche und damit auch zum Musikbusiness. Seitdem Jugendliche Musik primär nicht hören, sondern sehen – nämlich als Videoclip –, steht die visuelle – und das bedeutet überwiegend: sexualisierte – Präsentation von Musik mehr denn je im Mittelpunkt.

4. Die böse Musikindustrie: Fast ausnahmslos alle heute als besonders sexistisch oder Gewalt und Kriminalität verherrlichend diskutierten Rapper haben auf kleinen Independent-Labels begonnen (die große Mehrzahl ist heute noch dort) und wurden erst dann von der Industrie eingekauft, als sie bereits bewiesen hatten, dass sie eine genügend große Zahl von KäuferInnen (derzeit: mindestens 20.-30.000 verkaufte Alben) gewinnen können. Die Musikindustrie verkauft schlicht alles, was sich verkaufen lässt (übrigens mit einer löblichen Ausnahme: Rechtsextremistische Musik aus Deutschland wird von der Musikindustrie inklusive privaten TV- und Radiosendern zu 100 Prozent ausgegrenzt: Keiner einzigen Nazi-Band ist es bisher gelungen, einen Vertrag mit einer großen Plattenfirma zu erhalten.). Verkaufen lässt sich naturgemäß am besten das Neue, das Provozierende, das Schockierende. Der Vermarktungsprozess von Jugend(musik)kulturen durchläuft dabei immer zwei Phasen: Die erste Zielgruppe sind die Szene-Insider, die, die Jugendkulturen machen und damit wichtige Opinion Leader für die Mehrheit ihrer Generation darstellen. Die Akzeptanz bei diesen ermöglicht erst den nächsten Schritt: aus einer Minderheiten-(Musik-)Kultur ein Massenprodukt zu machen. Dieser Prozess der Kommerzialisierung einer Jugend(musik)kultur hinterlässt jedoch Spuren in dieser Kultur und verändert sie gravierend. Die Verwandlung einer kleinen Subkultur in eine massenkompatible Mode bedingt eine

Entpolitisierung dieser Kultur, eine Verallgemeinerung und damit Verdünnung ihrer zentralen Messages. Aus Haltungen werden Attitüden, aus politischen Protesten modische Accessoires. So mündete der „White Riot“ (The Clash) der britischen Vorstadtproleten in der neugewellten ZDF-Hitparade; HipHop, ursprünglich eine Kultur afro- und latinoamerikanischer Ghettojugendlicher gegen den weißen Rassismus, mutierte zu einem Musik-, Mode- und Tanzstil für jedermann (Fanta 4 und die Folgen ...).<sup>3</sup> Das bedeutet in Bezug auf Porno- und Gangsta-Rap: Die Musikindustrie entschärft diese Musik und deren Textinhalte, schleift die potentielle KonsumentInnen abschreckenden provokativen Kanten ab. Bushidos Aufstieg zu einem der erfolgreichsten deutschen Musiker etwa erreichte seinen Höhepunkt mit dem Deutschunterricht-kompatiblen Album "Von der Skyline zum Bordstein zurück" (2006), das nur noch wenig mit seinen früheren Independent-Produktionen "Carlo, Cokxxx, Nutten" (2002) oder "Vom Bordstein bis zur Skyline" (2003) gemeinsam hat.

5. Sexismus und Gewaltfantasien, Porno- und Gangster-Rap befriedigen Bedürfnisse. Sie bringen einerseits etwas Thrill in das Leben gelangweilter und langweiliger weißer Mittelschichtkids und bieten andererseits vor allem selbst ausgegrenzten, gesellschaftlich nicht mächtigen, bildungsfernen (jungen) Männern die Chance, sich selbst zu erhöhen und zumindest virtuell, für die Dauer des Songs oder des Videoclips, in mächtige, harte Männer zu verwandeln. Doch: Niemand wird zum Gangster, weil er Gangster-Rap hört, niemand zum Sexisten durch sexistische Musik (oder zum Nazi, weil er Rechtsrock hört), sondern er hört diese Musik, weil sie seine Bedürfnisse befriedigt, seiner Lebenseinstellung entspricht. Lebenseinstellungen entstehen durch Menschen, nicht durch Medien. Musik – Medien allgemein – sind keine primäre Ursache für sexistische oder gewaltverherrlichende Einstellungen und Verhaltensweisen, sondern schlimmstenfalls unter bestimmten Bedingungen und für bestimmte Menschen ein Risikofaktor und vor allem: ein Seismograph.

Musik – Medien allgemein – wirken nicht so, dass sie ihre Inhalte automatisch in die Köpfe der RezipientInnen übertragen; es gibt keine Automatismen. Musik – Medien allgemein – verändern Menschen und ihre Lebenseinstellungen nicht grundlegend, sie können allenfalls – in positiver wie negativer Richtung – bestärken. Die RezipientInnen sind nicht willenlose Opfer der Unterhaltungsindustrie, sondern sie wählen selbst aus und entscheiden, welche Medien und Identitätsangebote sie konsumieren (zumindest, solange der Jugendschutz sie lässt). Niemand hört Musik, um sich zu ärgern, sondern um sich zu erfreuen, sich bestätigen zu lassen, und dazu wird Musik vor allem von Menschen zwischen 12 und 27 Jahren auch gezielt eingesetzt. In traurigen Momenten hört man/frau andere Musik als in aggressiven, feierlichen oder glücklichen Situationen.

6. Musik – Medien allgemein – entfalten vor allem dann eine signifikante Wirkung, wenn sie sehr intensiv und monopolistisch konsumiert werden. Wer ständig und ausschließlich "Hassgesänge" hört und keine Gegenwelten/-bilder in seinen Kopf lässt, ist möglicherweise gefährdet, die Inhalte der Hassgesänge zu internalisieren; wer mal Nazi-Musik oder Gangsta- oder Porno-Rap hört, aber auch die textlich-musikalischen Gegenbilder, ist kaum gefährdet. Nicht der einzelne Interpret, sondern Monokulturalität gefährdet!

7. Eine Erwachsenengesellschaft, die sich im Wesentlichen darauf kapriziert, ausschließlich oder überwiegend von Jugendlichen konsumierte Musik – und Medien allgemein; siehe die derzeit wieder aufgeflamnte Debatte um sog. "Killerspiele" – kritisch zu thematisieren, macht sich – zu Recht – unglaublich gegenüber den Jugendlichen. Dies gilt vor allem, wenn diese Erwachsenen offensichtlich über keinerlei Medienkompetenz hinsichtlich der von ihnen attackierten Genres verfügen, zum Beispiel von der Musik und dem subkulturellen Kontext – etwa der Bedeutung von Ironie und Rollenspielen im Rap – überhaupt keine Ahnung haben, die inkriminierten Songs niemals gehört und die aus den Medien gepflückten Zitate nicht auf

ihre Richtigkeit geprüft haben. 2007/2008 habe ich bei mehreren öffentlichen Veranstaltungen erleben können, dass JugendschützerInnen und PolitikerInnen Hand in Hand das Verbot von Bushido-Konzerten forderten und zum Teil aktiv betrieben, die sich nach eigener Aussage niemals ein Bushido-Album angehört hatten! Ich kann mich nicht an eine ähnliche politische Empörung und Gegendemonstrationen anlässlich von Konzerten etwa von Rod Stewart, Eric Clapton, James Brown, Axl Rose/Guns N' Roses, GG Allin, Gunter Gabriel, Heino oder ungezählten Schlagerstars erinnern, die alle bereits durch rechtsextreme, rassistische oder sexistische Äußerungen, Praktiken oder Songtexte auffielen.

8. Verboten! war schon immer ein Allheilmittel autoritärer Geister. Aus meiner Sicht verbieten sich Verbote von jugendkulturellen Medien schon aus drei Gründen: 1. Indizierungen und andere Verbote sorgen – wie das Archiv der Jugendkulturen in mehreren Studien zu indizierten/eingezogenen "Rechtsrock"-Produktionen (Störkraft, Zillertaler Türkenjäger, Landser) nachweisen konnte – für eine deutlich steigende Nachfrage und entsprechend steigenden Absatz der verbotenen Produktionen unter Jugendlichen. Dass Verbote von audiovisuellen Medien im 21. Jahrhundert ohnehin faktisch nicht mehr durchzusetzen sind, muss hier wohl nicht erklärt werden. Wer also dennoch für Verbote von Medien eintritt, aus persönlicher oder moralischer Betroffenheit oder um ein "Zeichen" der Mehrheitsgesellschaft zu setzen, sollte sich darüber klar sein und offen dazu stehen, dass diese Verbote in der Praxis dazu führen, dass bedeutend mehr Jugendliche sich die verbotenen Medien aneignen – und damit erst in Folge des Verbots in Kontakt mit den inkriminierten Inhalten kommen. 2. Verbote von "Gewaltaufrufen" und "Hassgesängen" schlagen immer auch auf die eigene (linke) Kultur zurück. Sind Aufrufe, "schmeißt die Kapitalisten aus Kreuzberg raus" oder NPD-Veranstaltungen "aktiv zu verhindern", juristisch keine Gewaltaufrufe? Ich bin ziemlich sicher: Wären Ton Steine Scherben heute eine junge Band aus Kreuzberg, könnten sie zumindest ihre ersten beiden Alben nicht mehr legal veröffentlichen. 3. Der Ruf nach dem Eingreifen des Staates ignoriert, dass Demokratie auf die Zivilgesellschaft setzt, auf das Engagement und die tolerante Haltung seiner Bürger und Bürgerinnen. Die Betonung der staatlichen Verantwortung schwächt die Eigenverantwortlichkeit der BürgerInnen und stärkt ihre Passivität und das autoritäre Potential in dieser Gesellschaft: Wenn die NPD nicht verboten ist, muss ich auch nicht handeln, mich nicht damit befassen, keine eigene Position beziehen ... Dies kann nicht im Sinne einer lebendigen Demokratie sein.

9. Jugendmedienschutzregelungen gehen davon aus, dass Jugendliche weniger kompetent mit Medieninhalten umgehen als Erwachsene. Dies möchte ich aufgrund meiner Erfahrungen mit zahlreichen Medien-Workshops und Fortbildungen mit Jugendlichen, LehrerInnen, Eltern und anderen Erwachsenen u. a. im Rahmen des inzwischen seit neun Jahren laufenden "Culture-on-the-Road"-Programms des Archiv der Jugendkulturen für die Gruppe der 14- bis 18-Jährigen entschieden bezweifeln. Auch wissenschaftlich lassen sich Sonderregelungen für diese Altersgruppe nicht mehr begründen. Was bleibt, ist ein nicht zu begründender, patriarchaler Machtanspruch der Erwachsenenwelt über "ihre" Jugend, die es vor sich selbst und vor den Produkten der Erwachsenenengesellschaft (!) zu schützen gilt, ob sie es will oder nicht ... – Meines Erachtens gehören jegliche Sonderregelungen zur Mediennutzung für die Gruppe der 14- bis 18-Jährigen inklusive der dazu gehörigen Institutionen wie die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien ersatzlos abgeschafft. Für die Altersfreigaben bedeutet das: Medien können einschränkend "ab 6", "ab 10", "ab 14" Jahren oder eben generell freigegeben bzw. verboten werden.

10. Eine Erwachsenenengesellschaft, die glaubwürdig mit Jugendlichen über ihre Medienwelten und Mediennutzung ins Gespräch kommen will, kann nicht auf der anderen Seite diesen

Jugendlichen ständig mit Verboten ihrer Medien drohen. Geradezu absurd muss es doch auf Jugendliche wirken, wenn diese zwar ihre kommunale, Landes- und ab 2013 vermutlich auch ihre Bundesregierung wählen, aber nicht entscheiden dürfen, welche Filme sie sehen, welche Musik sie hören, welche Spiele sie spielen möchten. Eine "Erziehung zum mündigen Bürger" sieht anders aus ... – Präventiver und restriktiver Jugendschutz sind längst nicht mehr zwei Seiten derselben Medaille, sondern zunehmend sich ausschließende Ansätze, die die Glaubwürdigkeitslücke der erwachsenen Bemühungen um das "Wohl der Jugend" und den Objekten der Begierde weiter öffnen. Geht es wirklich um die Förderung und Stärkung von Jugendlichen, so sollte nicht der Kampf gegen diese (oder Teile von ihr) den Fokus der politischen, medialen und jugendschützerischen Aktivitäten bilden, sondern die Förderung toleranter, kreativer jugendkultureller Freizeit- und Identitätsangebote. Die stärkste "Waffe" gegen Sexismus und Intoleranz ist nicht der Kampf gegen die Intoleranten, sondern die Stärkung der jugendkulturellen Konkurrenz. Die stärkste "Waffe" gegen Porno- und Gangster-Rap ist nicht das Verbot und die Zensur von Porno- und Gangster-Rap, sondern die Förderung der eigenen Kreativität von Jugendlichen, des toleranten, sozialkritischen, wirklich authentischen Rap.

### **Anmerkungen:**

<sup>1</sup>Ganz so pessimistisch würde ich das nicht sehen; es gibt inzwischen schon grundlegende, wissenschaftlich abgesicherte Erkenntnisse; aber richtig ist, dass die Wirkungsforschung bisher sicherlich zu schmalbrüstig gefördert und betrieben wird. Das Hauptproblem liegt allerdings darin, dass die Erkenntnisse der modernen Medienwirkungsforschung von (Populär-)Medien, Politik und Jugendschutz weitgehend ignoriert werden.

<sup>2</sup> Mir persönlich ist keine einzige Studie bekannt, in der Erwachsene und deren spezifisches Medienkonsumverhalten in Bezug auf mögliche Wirkungszusammenhänge mit Rechtsextremismus, Gewalt, Sexismus etc. untersucht wurde; ich würde so eine Studie jedenfalls sehr gerne einmal lesen.

<sup>3</sup> Ein Teil der Szene reagierte auf diese "Verspaßung" ihrer Musik mit einer Radikalisierung nach US-amerikanischem Vorbild: Gangsta-Rap sollte die Mitläufer abschrecken und die eigene Szene provozieren. Dass der provokante "Rückzug ins Ghetto" in den Charts endete, ließ sich damals nicht ahnen.

### **Aktuelle Literatur:**

Klaus Farin: Über die Jugend und andere Krankheiten. Archiv der Jugendkulturen Verlag, Berlin 2008

Archiv der Jugendkulturen e.V. / Gangway e.V.: HipHop in Berlin. Archiv der Jugendkulturen Verlag, Berlin 2008.

### **Der Autor:**

Klaus Farin, Jahrgang 1958, ist nach mehr als 20-jähriger Tätigkeit als Journalist seit 1998 Leiter des Berliner *Archiv der Jugendkulturen e.V.* ([www.jugendkulturen.de](http://www.jugendkulturen.de)) und Autor zahlreicher Veröffentlichungen zum Thema.

### **Kontakt:**

Klaus Farin

Archiv der Jugendkulturen e.V.

Fidicinstraße 3

10965 Berlin

Tel.: 030/612 03 318

E-Mail: [klaus.farin@jugendkulturen.de](mailto:klaus.farin@jugendkulturen.de)

[www.jugendkulturen.de](http://www.jugendkulturen.de)

[www.klaus-farin.de](http://www.klaus-farin.de)

[www.culture-on-the-road.de](http://www.culture-on-the-road.de)